

Hausfreund für den goldenen Brund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Brund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Brund“ erscheint wöchentlich dreimal
(Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt
vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die
einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und
„Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 13

Dienstag, den 3. Februar 1914

36. Jahrgang

Lokales und Vermischtes.

Camberg, 3. Febr. Die katholische Kirche feierte gestern das Fest Maria-Lichtmeh. Das Fest ist seit dem 5. und 6. Jahrhundert eingeführt und dem Gedächtnis des Besuchs der Maria mit dem Jesuskind im Tempel zu Jerusalem gewidmet. In der katholischen Kirche werden dabei die Kerzen für das ganze Jahr geweiht. In der Wetterfrage ist Maria Lichtmeh ebenfalls von Bedeutung. Die Bauernregel „Lichtmeh, reiche Leut' bei Tag ess“ weist darauf hin, daß die Zunahme des Tages schon eine recht wahrnehmbare ist, was in diesem Jahre bei dem sonnigen Wetter ganz besonders der Fall war.

Diez, 3. Februar. Strommeister Zäufeler, der schon mehrere Personen vom Tode des Ertrinkens aus der Lahn gerettet hat, wurde die Lebensrettungsmedaille am Bande verliehen.

Steeden, 2. Februar. Der 56 Jahre Landwirt Karl Fink 2. von hier wollte vor einigen Tagen weil er sich etwas unwohl fühlte, nach Kunkel zum Arzt gehen. Da wurde es ihm schlechter und er konnte gerade noch die Gastwirtschaft Müller erreichen, wo er plötzlich zusammenbrach und sofort totwar.

Wiesbaden, 3. Febr. Das Dezernat des zum Stadtrat in Charlottenburg erwählten Landesrats Augustin von hier (Fürsorge-erziehung Minderjähriger) ist dem Landesrat Schmorl übertragen worden.

Wiesbaden, 3. Febr. In Luxemburg starb dieser Tage im 74. Lebensjahre der Kaufmann J. Weck, der die Frischhaltungsgläser eingeführt hat, die einen Umchwung im Konservierungsverfahren bedeuten.

Ufingen, 2. Febr. Ein erschütternde Trauernachricht durchliefte am Samstag Mittag unsere Stadt. Herr Maurer und Weibhindermeister Emil Steinmeh ist einer tödlichen Krankheit zum Opfer gefallen. Nach ganz kurzem Krankenlager hat ihn der Tod von seinem schweren Leiden erlöst. Der Verstorbene erfreute sich in unserer Stadt und in der näheren und weiteren Umgebung der größten Achtung und Verehrung.

Hofheim i. T., 3. Febr. Beim Eiszer-schlagen des Mühlbaches fiel der hiesige Mühlenbesitzer in das Wasser und wurde von der Strömung den Leerlauf hinab und unter der Mühle hindurch getrieben. Heil und unverfehrt, nur völlig vereist, kam der Mann wieder an die Oberfläche.

Söckst, 2. Febr. Das neue Bahnhofsgebäude soll am 1. Juli in Betrieb genommen werden.

Scherstein, 31. Januar. Die 64jährige Mutter der an deutschen Theatern bekannten Tänzerin Oueroni geriet heute morgen mit der Kleidung zu nahe an den Küchenherd. Die Kleider fingen Feuer und die Frau verbrannte, ehe Hilfe kam.

Theaterproben des K. J. B. Heute Abend punkt 8 Uhr: Probe der sämtlichen Lustspiele. Vollzähliges, pünktliches Erscheinen gewünscht.

Limburg, 28. Jan. Fruchtmarkt. (Durchschnittspreis für das Malter.) Roter Weizen 15.70 M., weißer Weizen 15.20 M., Korn 11.50 M., Gerste 9.00 M., Hafer 7.75 M.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ummelung, Camberg.

Taunus-Klub

Donnerstag, den 5. Januar,
Abends 8 1/2 Uhr:

General-Versammlung
im „Bayrischen Hof“.

Tagesordnung: ———
1. Jahresbericht.
2. Rechnungsablage.
3. Budget für 1914.
4. Vorstandswahl.
5. Aufnahme neuer Mitglieder

Kriegerverein Camberg.

Mittwoch,

den 4. Febr. d. J.,
abends 8 1/2 Uhr:

Haupt-Versammlung
im Vereinslokal.

Tagesordnung: ———
1. Lichtbilderabend und Ver-
losung.
2. Bericht d. Vereinsrechners.
3. Verschiedenes.
4. Vorstandswahl.
Zu zahlreichem Besuche ladet
ein Der Vorstand.

Donnerstag jeder Woche
frisch von der See eintreffend:

Cabliau

mittelgroß 20 Pf.

Bratfischelische	Pfund	18	~
Schellfische, mittelgroß	Pfund	34	~
Ia. helles Rübböl	Etter	72	~
Ia. Rübböl-Vortau!	Etter	76	~
Ia. Salatöl, garantiert reinkh- mend, Etter von		90	Pf. an.

Kristallhelles Tafelöl

ertrafein	1/2 Sl. Mk. 1.20,	1/2 Sl. Mk. 0.70
feinstes	1/2 „ Mk. 1.—,	1/2 „ Mk. 0.60

Sämtliche Sorten Salatöle
sind garantiert reines Sesamöl.

Frühlings garantiert reines Cocosfett

1/2 Pfd.-Tafel 66 Pfg.,	1/2 Pfd.-Tafel 34 Pfg.
lofe vorgewogen	Pfd. 64 Pfg.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme während der Krankheit, sowie auch bei der Beerdigung meiner innigstgeliebten Frau, unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Elisabetha Herher

geb. Hartmann,

sagen wir hiermit Allen unseren herzlichsten und tiefgefühltesten Dank. Wir danken noch dem verehrl. Gesang-Verein Casino-Chor für den erhebenden Grabgesang und den Kranzspendern.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Camberg, Elz, Ems, Höchst a. M.,
den 31. Januar 1914.

Brennholz- und Reiserstangen - Verkauf.

Kgl. Oberförsterei Rod a. d. Weil.

Dienstag, den 10. Februar Vorm. 11. Uhr bei
Gastwirt Müller in Hasselbach: Distr. 16. 17.
Auhett: Gi.: 133 Rm. Scht. u. Kppl. Bu.: 297
Rm. Scht. u. Kppl. 211 Rm. Reiserkpl.; Distr. 11
baselbst: 20 Rm. Ai. Kppl.; Distr. 19. 20.
Schiejerlag: Gi.: 31 Rm. Scht. u. Kppl. 16 Rm.
Reiserkpl.; Bu.: 90 Rm. Scht. u. Kppl., 28 Rm.
Reiserkpl.; Kotta.: 5 Rm. Kppl., 155 Stangen 4,
655 5., 480 6. Kl. Distr. 1. 2. 4. Kammwoll.
7 Mittelwäldchen: Gi.: 48 Rm. Scht. u. Kppl.
46 Rm. Reiserkpl., 5 Jaunpfähle 2.4 m lg. Bu.:
117 Rm. Scht. u. Kppl. 99 Rm. Reiserkpl.; Weichf.
6 Rm. Kppl. 6 Rm. Reiserkpl. Na.: 38 Rm. Scht.
u. Kppl. 462 Stangen 4, 825 5., 900 6. Klasse.
Verst. in der obigen Reihenfolge der Distr., mit
Kammwoll wird nicht vor 2 1/2 Uhr begonnen.

Nußholzversteigerung.

Dienstag, den 10. Febr. d. J.,
Vormittags 11 Uhr,
kommt in der
Gastwirtschaft Wolfsheimer
folgendes Nußholz zur Versteigerung:

798 rottanne Stämme	230 Festm.
289 „ „ Stange 1.	26
65 „ „ „ 2.	3,90
38 „ „ „ 3.	
50 „ „ „ 4.	
120 „ „ „ 5.	
100 „ „ „ 6.	

Reichenbach, den 2. Februar 1914.
Scherer, Bürgermeister.

Ia. Kreppel-Mehl

3st. Weizenmehl
lofe vorgewogen

0 pfd. 19 ~, 00 pfd. 21 ~.

Ruchemehl

fein	5-Pfund-Säcken Mark 1.—	1.95
ertrafein	5-Pfund-Säcken Mark 1.05	2.05

Ia. Ruchen-Margarine pfd. 70 ~
3st. Tafelmargarine „Eleverholz“ Pfund 90 ~
empfiehlt

Carl Fröhling

42 Filialen. — Centrale Frankfurt a. M.
Camberg, Limburgerstr. 11.

Frachtbrieft vorrätig in der Exped

Kath. Kirchenkasse.

Die am 15. Juli v. Jahres
fällig gewesene 1. Rate und
am 15. Dez. v. Jahres
fällig gewesene 2. Rate Kirchen-
steuer sind umgehend an die
hiesige Kirchenkasse einzuzahlen
andernfalls Mahnung und Bei-
treibung erfolgen muß.

Camberg, 3. Februar 1914.
Die kath. Kirchenkasse.

Donnerstag eintreffend:
3st. Schellfische.
Bitte um Vorausbestellung.
Alban Krings.
Im Aufertigen von Anaben-
Anzügen aus alten Tuch-
stoffen bin ich sehr bewandert
im ausbessern von Tuch-
sachen für Herren sowie im
nähen von Hemden empfiehlt
sich Frau W. Schaaf, Maria
geb. Ost, Camberg Bäckergasse.

Schleswig-Holstein mccrumfchlungen...

Ein Erinnerungsbild.

Warum steht bei einem Blick auf die Vergangenheit Deutschlands, bei einem Überblick über die Errungenschaften der letzten fünfzig Jahre immer wieder das Bild des schlichten und doch so gewaltigen Mannes aus dem Sachsenwalde vor uns? Warum drängt sich uns immer wieder sein Name auf die Lippen, wenn wir vom Werden des Reiches sprechen? Weil er seinem Jahrhundert den Namen gab, und weil er als der deutsche unter uns zugleich der Gründer und Einiger des Reiches war, weil sein Name nicht zufällig mit der Entstehung des neuen Deutschen Reiches verbunden, sondern weil er als Mensch und Staatsmann, als Parlamentarier und Diplomat unaussprechlich mit dem Entstehen des Reiches verflochten ist.

In diesen ersten Februartagen sind es fünfzig Jahre her, daß er das große Werk begann. Mit dem Überschreiten der Eider (1. Februar) und der Erringung der Schanz bei Rissunde (2. Februar) setzte die Machtpolitik ein, die, in ihren Grundzügen und Folgerungen wohlberechnet, das Reich aus Blut und Eisen zusammenfassen sollte. Schon im Jahre 1867, kurz nachdem Bismarck mit dem Kaiser Napoleon jene denkwürdige Unterredung gehabt hatte, in der Napoleon davon sprach, mit Preußen, das die Elbherzogtümer gewinnen müsse, ein Bündnis zu schließen, um England in Schach zu halten, machte Bismarck seinen Besuch in Kopenhagen. In Schleswig-Holstein standen damals Verfassungsfragen im Vordergrund des Interesses: schon damals — so heißt es in Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“ — wollten angefehene Schleswig-Holsteiner von einem neuen selbständigen Kleinstaat nichts wissen.

Die Lösung der schleswig-holsteinischen Frage wurde indes erst 6 Jahre später zu einer zwingenden Notwendigkeit, nachdem am 15. November 1863 König Friedrich VII. von Dänemark gestorben war. Im Londoner Protokoll vom 8. Mai 1862 hatten die Großmächte den ungeschmähten Bestand der dänischen Monarchie als ein europäisches Interesse bezeichnet und die Erbfolge der Kaiserin Wilhelmine für den gesamten Besitzstand anerkannt. Gleichwohl behandelte Dänemark Schleswig-Holstein wie einen zu Dänemark gehörigen Gebietsteil. Als nun Christian IX. entgegen dem Versprechen, die Herzogtümer niemals in Dänemark einzuverleiben, ohne weiteres von Schleswig-Holstein förmlich Besitz ergriff, war der Grund zum Konflikt gegeben.

Schon im März 1863 hatte Bismarck gegen das sogenannte Märzpatent Einspruch erhoben, wonach Holstein ohne Zustimmung der Stände an den Ausgaben des Gesamtstaates beteiligt sein sollte, und als nun gar der neue König (Christian IX.) eine Verfassung unterzeichnete, wonach Schleswig förmlich einverleibt wurde, war für Preußen die entscheidende Stunde gekommen. Es handelte sich ja nicht allein darum, in Kopenhagen die Einhaltung feierlicher Beschlüsse und Verpflichtungen zu erzwingen, sondern vor allem auch um die Frage, ob man wieder einmal vor einer feindlichen Mächtegruppierung zurückweichen wolle; denn Dänemark hatte damals allen Grund, bei seinem Vorgehen auf die Hilfe Schwedens und Englands zu zählen.

In Deutschland herrschte eine ungeheure Aufregung. Wieder einmal sollte das Schicksal deutscher Stämme durch Fremde entschieden werden: Auf Antrag Preußens und Österreichs beschloß der Deutsche Bund am 7. Dezember die Befestigung der Herzogtümer Holstein und Lauenburg durch Bundes- truppen. In Ausführung des Beschlusses, die Hannover und Sachsen übertrugen worden war, besetzten 12 000 Mann, zu denen Preußen und Österreich noch je 5000 Mann Reserve stellten, in der Woche von Weihnachten bis Neujahr das ganze Herzogtum, während sich die Dänen über die Eider zurückzogen. Kaum hatten die Dänen das Herzogtum verlassen, so wurde überall Herzog Friedrich als rechtmäßiger Landesherr erklärt, und bei Elmshorn saßen unter freiem Himmel 20 000 Hol-

steiner den Befehl, den in Gotha weilenden Landesherrn einzuladen, von seinem Lande Besitz zu ergreifen.

Diesem Aulse folgend, langte der Herzog Friedrich VIII. am 20. Dezember in Kiel an. Der Deutsche Bund stand nun vor der Frage, ob er Friedrich, der überall mit Jubel begrüßt worden war, als Herzog von Schleswig-Holstein anerkennen wolle. Ehe aber der bayerische Gesandte v. d. Borden, der dem Bundestag über das Augustenburger Erb- recht Bericht erstatten sollte, sein Referat fertig gestellt hatte, hatten Preußen und Österreich (auf Drängen Bismarcks) die weitere Erledigung der Angelegenheit in die eigene Hand genommen. Beide Mächte stellten beim Deutschen Bundestag den schleunigen Antrag, er solle Dänemark auffordern, das Geseß betr. die Anteilnahme Holsteins an den dänischen Verwaltungskosten und die Einverleibung Schleswigs zurückzuziehen. Als das dänische Parlament diese Forderung am 14. Januar 1864 ablehnte, war der Grund zum Kriege gegeben.

Obwohl das preußische Parlament am 22. Januar die geforderten 12 Millionen Taler Kriegsanleihe ablehnte, ließ sich Bismarck in seinen Plänen nicht aufhalten. Ende Januar war alles kriegsbereit, am 1. Februar überschritten Preußen und Österreich die Eider, und am 2. und 3. fanden bereits entscheidende Schlachten statt, die die Eroberung der Nordmark in sichere Aussicht stellten. Schleswig-Holstein war damit frei vom dänischen Joch — eine Nordmark, die den Bund gegen die nördlichen Reiche sichern sollte. Dieser Gedanke, aus den Elbherzogtümern eine starke Nordmark zu machen, war es, der Bismarck bei der weiteren Behandlung der schleswig-holsteinischen Frage leitete.

Darüber hinaus lief schon damals in Bismarck der Gedanke der Einverleibung in Preußen. Seine eigene kurze Darstellung (in „Gedanken und Erinnerungen“) läßt darüber keinen Zweifel. Wurden doch auf Anregung des damaligen Kronprinzen, dem späteren Kaiser Friedrich III., dem Herzog fast unannehmbar Bedingungen gestellt, unter denen Preußen seine Kandidatur anerkennen wollte. Sie lautete: Kendsburg wird Bundesfestung, Kiel eine preußische Marinestation. Beitritt zum Zollverein, Bau eines Kanals zwischen beiden Meeren (der heutige Kaiser-Wilhelm-Kanal) und eine Militär- und Marine-Konvention mit Preußen.

Als der Herzog diese Forderungen ablehnte, war das Schicksal der Erbherzogtümer entschieden. Bismarck war seinem großen Ziele einen Schritt näher gekommen, ein einiges großes Deutschland unter der Vormacht Preußens zu schaffen. In den ersten Februartagen 1864 erprobte Bismarck nicht nur auf diplomatischem, sondern auch auf militärischem Gebiete die Stärke der Grundlagen seiner staatenbildenden Idee. Freilich wird heute noch darum gestritten, ob der große Staatsmann damals nicht fremde Rechte verletzte. Man darf ruhig sagen, daß er es tat. Politische Fragen aber sind seit jeher Machtfragen gewesen, und der Erfolg entschied für den kühnen Entwurf des Plans. Westmann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Ausreise Kaiser Wilhelms nach Korsu ist für den 23. März in Aussicht genommen.

* Kaiser Wilhelm hat an den Reichskanzler einen Erlaß gerichtet, in dem er für die zahlreichen ihm zu seinem Geburtstage übermittelten Glückwünsche seinen Dank ausspricht.

* Die kaiserliche Entscheidung auf das Rücktrittsgesuch der reichsländischen Regierung ist, soweit es die Person des Grafen Wedel betrifft, nunmehr erfolgt. Halbanthlich wird darüber bekanntgegeben: Der kaiserliche Statthalter Graf v. Wedel hat sich bereit erklärt, noch einige Monate auf seinem Posten zu bleiben, um die Nachfolger des Staatssekretärs Frhrn. von Bülach und anderer aus ihren Ämtern scheidender Mitglieder der reichsländischen Regierung in die Geschäfte einzuführen.

ständnislos an. Dann plötzlich schlug sie beide Hände vor das Gesicht, und ein krampfartiges Schluchzen schüttelte ihren zarten Körper.

In neu erwachender, mitleidiger Jählichkeit wollte Melitta ihren Arm um sie legen. Aber beinahe heftig wehrte Eva die Dichtung ab.

„Mähre mich nicht an! Ich bin es ja nicht wert! — Und geh — geh — ich bitte dich — geh! — Deine Mutter hatte vollkommen recht, dir den Verkehr mit mir zu untersagen.“

„Aber ich verstehe dich nicht, Eva! — Wenn du es doch nicht gewußt hast! — Als wenn es darauf ankäme! — Als wenn die Sänftchen dadurch eine geringere Würde! — Nein, nein, nein, Melitta, sage nichts mehr! Sprich kein Wort mehr zu mir! Wenn du mir noch einen Freundschaftsdienst erweisen willst, so laß mich allein! Ich kann jetzt keinen Menschen sehen — auch dich nicht. Es ist mir eine Qual — eine unfähige Qual.“

„Wenn dir meine Gegenwart so unangenehm ist, muß ich dich allerdings wohl davon befreien. — Ich hatte es gut gemeint, als ich hierher kam. Aber es scheint ja, daß dir selbst sehr wenig an einer Fortdauer unserer Freundschaft gelegen ist.“

Eva schüttelte den Kopf.

„Ich will keinen Menschen Freundschaft mehr. Ich will nur allein sein — allein!“

„Also ein Lebenswohl für immer? — Nun, wie du willst. Ich dränge mich niemandem auf. Und vielleicht ist es auch so am besten.“

* Von dem Beschluß des Bundesrats Gebrauch machend, hat das bayerische Finanzministerium die Frist zur Abgabe der Vermögenserklärung zum Wehrbeitrag bis 15. Februar verlängert.

* Für die nach dem Urteil des Straßburger Kriegsgerichts wegen der Babener Ereignisse angeklagte und vom Reichskanzler in seiner letzten Reichstagsrede erwähnte Nachprüfung der Dienstvorschrift von 1899 über den Waffengebrauch des Militärs im Frieden sind nach einer halbamtlichen Erklärung zunächst beim Kriegsministerium die notwendigen Vorarbeiten erledigt worden. Gegenwärtig finden unter Zuziehung der preussischen und der Reichsressorts der Justiz und des Innern kommissarische Beratungen statt. Auch hat sich der Kriegsminister mit den zuständigen Stellen für die nichtpreussischen Truppenteile in Verbindung gesetzt, um mögliche Abereinrichtung in der Fassung der Vorschriften herbeizuführen.

* Die zur öffentlichen Zeichnung aufgelegten 350 Millionen Mark preussischer 4prozentiger Schatzanweisungen sind mit rund 25 Milliarden, etwa siebzigfach, überzeichnet worden.

* Der Senat von Bremen hat die Frist für die Einreichung der Vermögenserklärung zur Wehrsteuer bis zum 15. Februar verlängert.

Frankreich.

* Der Kriegsminister gab im Senat auf eine Anfrage einen genauen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Luftschiffahrt. Danach besitzt Frankreich zurzeit 900 Flugzeuge (Deutschland etwa 450). Der Minister betonte, daß der Bau guter Luftschiffe eine unabsehbare Notwendigkeit geworden sei. Der Senat beschloß dann, umfassende Mittel zur Reform des gesamten Luftfahrwesens zu bewilligen.

England.

* Bei der Kaisergeburtstagsfeier der deutschen Kolonie in London, die mit Rücksicht auf den Besuch des deutschen Botschafters beim Königspaar erst am 30. v. Mts. stattfand, erklärte Fürst Bismarck, alle kaufmännischen Kreise in England und Deutschland seien aufrichtig erfreut, daß sich zwischen beiden Nationen immer bessere Beziehungen anbahnen. Um diese erfreuliche Annäherung haben sich in erster Linie die Monarchen beider Länder, die den Frieden lieben, verdient gemacht.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht.) Berlin, 31. Januar.

Wie üblich am Freitag, wurden zuerst kleine Anfragen behandelt. Die beiden heutigen gingen vom Zentrum aus. Abg. Trendel wünschte zu wissen, ob die Veranlagung für den Wehrbeitrag 1914 auch bei der Vermögensfeststellung im Jahre 1917 zugrunde gelegt werden würde.

Unterstaatssekretär Jahn erklärte, daß das 1913 festgestellte Vermögen im Jahre 1917 unverändert gelten solle und mit dem ermittelten Vermögen vom 31. Dezember 1916 verglichen würde.

Sodann gab es einen kleinen Babener Nachklang. Es fragte nämlich Abg. Sittart, ob die Garnison Baben, deren Verlegung nach dem Verdragsplan gegenwärtig als harte Bestrafung empfunden werde, bald wieder in die frühere oder in eine andere Garnison zurückkehren soll. Eine Beantwortung der Frage, so bemerkt Generalmajor Wild von Hohendorf unter der Unruhe des Hauses, könne eigentlich nicht erfolgen, denn sie gehe von falschen Voraussetzungen aus. Es könne weder von einer Bestrafung nach Verlegung die Rede sein. Schon seit zwei Jahren mühte eine große Anzahl von Truppen auf den Übungsplätzen untergebracht werden.

Nunmehr ging das Haus, am achten Tage, wieder auf die Beratung des

Etat des Reichsausschusses des Innern

ein. Große Gesichtspunkte wurden nicht mehr aufgestellt. Abg. Weinhausen (fortschritt. Vp.) nahm kurz Stellung zu der sozialen Gesetzgebung und forderte ein einheitliches Arbeits-

und Angestelltenrecht. Auch der Abg. Dombeck (Volk.) wünschte die Einführung eines Verhandlungszwanges bei Lohnkämpfen. Weiter, so sprach sich auch Abg. Behrens (wirtsch. Vgg.) gegen weitere Maßnahmen auf dem Gebiete des Koalitionsrechts aus. Regierer wünschte weiter die Aufrechterhaltung unserer Wirtschaftspolitik, namentlich aber den Schutz der Landwirtschaft.

Zugunsten des Mittelstandes trat Abg. Wasmuth (Reichsp.) für die

Bekämpfung der Warenhäuser.

des Haußerhandels und des unläuternden Wettbewerbes ein. An den Polizeipräsidenten von Berlin richtete der Redner den Wunsch, er möchte schärfer dem Handel mit Schmutzlitteratur auf den Straßen entgegenzutreten.

Der fraktionslose Abg. Dr. Becker-Bingen beschwor eine Reform der ärztlichen Prüfungsordnung und die Beibehaltung ausreichenden Vollschulung. Seiner Bemerkung, dieser habe erst unsere Sozialpolitik ermöglicht, trat Abg. Mollenhuth (soz.) entgegen. Auch das Freihandelsland England habe eine energische Sozialpolitik eingeleitet. Der Schutzoll habe auch keine Krisen verhindern können, er bilde sogar ein Hemmnis für den Aufschwung der Landwirtschaft.

Das verneinte wiederum Abg. Emminger (Zentr.) ganz entschieden. Die Milchproduzenten könnten einen Vollschutz überhaupt nicht entbehren. Er verwies ferner auf den hohen

Nährwert der Molkereiprodukte.

für deren Absatz mehr getan werden müßte. Ein Rahm- und Käseoll sei nötig als Ergänzung zum Butteroll. Auch der Hopfen bedürfe eines stärkeren Vollschutzes. Nach einer kurzen, auf der Tribüne fast unverständlichen Erklärung des Reichsbankpräsidenten Savenstein, daß die im Laufe der Debatte gewünschte staatliche Kontrolle der Bankinstitute nicht möglich sei, daß die Verschleppungen einzelner nicht dem Gros der soliden Banken zur Last gelegt werden könnten, verlagte sich das Haus.

Grubenunglück bei Dortmund.

100 Bergleute im Schacht eingeschlossen.

Wieder einmal hat im westfälischen Kohlenrevier eine Schlagwetter-Explosion das Leben vieler moderner Bergleute gefordert. Über das Unglück, das sich auf Zeche „Achenbach“ bei Dortmund ereignete, wird gemeldet:

Eine große Schlagwetter- und Kohlenstaub-Explosion ereignete sich am Freitagabend um 6¼ Uhr auf Zeche „Minister Achenbach“ in Brambauer. Die Explosion erfolgte auf der dritten Sohle. Die Schachtanlage hat zwei Schächte mit etwa 670 Metern Tiefe; die Belegschaft ist 1800 Mann stark. Davon waren mittags 650 angefahren, abends um 10 Uhr fehlten noch hundert. Über 20 Bergleute sind sofort tot herausgeschafft worden. Ebenso wurden viele Schwerverletzte geborgen. Die zutage beförderten Leichen sind bis zur Unkenntlichkeit entstellte. Teilweise sind ihnen die Gliedmaßen abgerissen, was auf die Gewalt der Explosion schließen läßt. Zahlreiche Sanitätsmannschaften waren sofort zur Stelle, ebenso Hilfe von den Nachbarzechen.

Die Zeche „Minister Achenbach“ ist dieselbe, auf der sich im Dezember 1912 ebenfalls eine schwere Explosion ereignete, wobei 45 Bergleute ums Leben kamen.

Keine Hoffnung für die Eingeschlossenen!

Spät nachts erklärte ein Angehöriger der Gelsenkirchener Rettungskolonie, daß die noch in der Grube befindlichen Leute nach menschlichem Ermessen rettungslos verloren seien. Wegen des furchtbaren Qualms, der die von der Explosionskatastrophe betroffenen unterirdischen Gänge erfüllt, sei es nicht möglich, bis zu den eingeschlossenen Bergleuten vorzudringen. Die Rettungsmannschaften sind mit Rauchhelmen und anderen Vorrichtungen für das Eindringen der nicht atmehenden Gase versehen, konnten aber schließlich nicht mehr vorwärts.

„Nein, nein, mir fehlt nichts. — Ich habe nur eine schlimme Aufregung gehabt. Frau Rohwein! Und ich muß gleich eine Reise antreten. Bitte, helfen Sie mir doch, das Allernotwendigste an Wäsche und Kleidungsstücke einzupacken.“

„Verreisen wollen Sie? — In diesem Zustand? — Aber das darf man doch unmöglich zugeben. Sie zittern ja am ganzen Leibe, und Ihre Hand glüht wie im Feuer. — Fragen Sie doch wenigstens erst den Theaterarzt! Sie könnten ja den Tod davon haben.“

„O, das wäre wohl das Fährstündlichste nicht. Aber machen Sie sich um meinnetwillen keine Sorge! Ein bißchen Migräne — weiter nichts! Ich kann meine Reise nicht aufschließen. Glauben Sie mir: es ist unbedingt notwendig, daß ich noch in dieser Stunde fahre.“

„So sagen Sie mir wenigstens, weshalb und wohin? Vor zwei Stunden haben Sie doch noch gar nicht daran gedacht.“

„Nein — die Veranlassung kam ganz plötzlich. Und, nicht wahr, Sie sind mir nicht böse, wenn ich nicht weiter darüber sprechen kann? Ich werde Ihnen später alles in einem ausführlichen Briefe schreiben.“

„Ja, wollen Sie denn etwa längere Zeit fortbleiben? Sie sind so sonderbar, Fräuleinchen, so witzig und verständig, daß einem ganz unheimlich dabei werden kann.“

Die junge Operettensängerin zwang sich zu einem Lächeln, das freilich traurig und gequält genug ausfiel.

„Ich sage Ihnen doch, daß ich meine Migräne habe und daß mir etwas Unangenehmes widerfahren ist. — Wie lange ich fort-

Zu feig!

2) Roman von Reinhold Drimann.

(Fortsetzung.)

„Verzeih, wenn ich deinen Onkel beleidigt habe“, sagte sie endlich mit ganz veränderter, fast tonloser Stimme. „Aber wenn du mich jemals lieb gehabt hast, so laß mich alles wissen. Was du da sprichst, ist ja so unfassbar. Die Gage, die ich beziehe, sollte aus der Tasche des Herrn von Lettow fließen? — Und er — er selbst hätte das erzählt?“

„Jawohl — er selbst! Bei deiner kleinen Stimme und deinem zimperlischen Spiel würde es natürlich keinem Theaterdirektor der Welt einfallen sein, dich mit sechshundert Mark Monatslohn zu engagieren — das waren seine eigenen Worte. Und was er hinzugefügt haben soll, als man ihn wegen seiner Grobheit neckte, das — das konnte ich durch das Schlüsselloch nicht verstehen. Aber es muß wohl etwas sehr Schändliches gewesen sein, da es meine Mama veranlaßt hat, dir den Absagebrief zu schreiben und mit jedem weiteren Verkehr mit dir auf das Strengste zu ver- bieten.“

„Ich danke dir, Melitta, daß du trotzdem zu mir gekommen bist. Ich hätte das Fährstündlichste ja sonst vielleicht niemals erfahren.“

Zweifelnd sah die andere zu ihr auf. „Du hast es also gar nicht gewußt? Es war kein abgekartetes Spiel zwischen dir und dem Mittelmeyer?“

Die großen Augen der Künstlerin flackten die Fragende erst eine Weile wie ver-

Heer und Flotte.

Die Heeresverwaltung, der die ausgezeichnete, jeden Anforderungen genügende Verpflegung der Truppen besonders am Herzen liegt, hat durch eine Reihe eingehender Bestimmungen Vorseorge getroffen, daß beim Fleischankauf in unserm Heere nach bestimmten Grundsätzen verfahren werden soll, die die Verwendung nur des Allerbesten nach jeder Richtung hin verbürgen. Wie weit diese Vorseorge der Heeresverwaltung für unsere Truppen geht, läßt sich am besten aus den geradezu vorbildlichen Bestimmungen für den Fleischankauf erkennen, die bis in die kleinste Einzelheit hinein die Beschaffenheit und die besonderen Anforderungen, die an die Fleischnachschub zu stellen ist, regeln. Rindfleisch soll lebhaft rote Farbe zeigen, an bestimmten Stellen mit Fett durchwachsen, seine Fleischfasern sollen fein und leicht sein. Ähnliche Bestimmungen werden hinsichtlich anderer Fleischsorten getroffen. Es wird dann weiter bestimmt, welche Tierstücke in keinem Fall zur Verwendung gelangen sollen, dahin gehören z. B. Rindkopfe, Hammelköpfe usw. Interessant ist, daß die Truppenküchen bei ihren Einkäufen nach den Bestimmungen viel weniger Knochenbeträge sich gefallen lassen brauchen, als private Kunden. Auch bezüglich der einzelnen Fleischstücke bestehen besondere Vorschriften, die von den Truppenküchen aufs genaueste zu beachten sind. Die Markt für das Heer wird besonders unter ständiger Aufsicht der Militärbehörde gehalten. Da ist es besonders interessant zu hören, daß die Militärbehörde die in Berlin übliche Wurstfabrikation innerhalb ihres Bereiches strengstens ausschließt, sondern eigene Herstellungsgrundsätze dafür aufstellt.

Von Nah und fern.

Schlagwetter-Unterricht. Früher wurde der Schlagwetter-Unterricht an Bergleute nur auf einer einzigen Privatzeche im Ruhrgebiet erteilt. In letzter Zeit ist eine große Anzahl Zechen ebenfalls dazu übergegangen, ihre Belegschaft zu unterweisen. Nunmehr läßt auch der preussische Bergkassus auf seinen westfälischen Betrieben die Belegschaft an Sand selbst auszuführender Versuche in der Erkennung und Behandlung von Schlagwettern und stinkenden Gasen unterrichten.

Einstellung elektrischer Eisenbahnzüge. Die erste umfangreiche Einstellung elektrischer Lokomotiven und Triebwagenzüge in den Betrieb wird demnächst auf der Schleifbahn der Bergbahn erfolgen. Die Vorarbeiten auf der 120 Kilometer langen Hauptstrecke und auf den angeschlossenen Nebenlinien sind jetzt so weit gefördert, daß mit den Probefahrten begonnen werden kann. Insgesamt werden 72 elektrische Lokomotiven und fünf Triebwagenzüge in Betrieb gesetzt, die jeztige Fahrgeschwindigkeit auf der Hauptstrecke von 60 Kilometern für die Eil- und D-Züge in der Stunde wird bis zu 80 Kilometer erhöht. Der preussische Eisenbahnminister nimmt an der Eröffnung des elektrischen Betriebes als Fahrgast teil.

Probefahrten des Dampfers „Vaterland“. Der neue Riesendampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Vaterland“, das Schwester-Schiff des „Imperator“, das diesen an Größe noch etwas übertrifft, ist zum großen Teil fertiggestellt, so daß jetzt schon der Zeitpunkt für die Probefahrt bestimmt werden konnte. Der neue Riesendampfer wird am 15. April Hamburg verlassen und seine erste Reise in die Nordsee antreten.

Die Behandlung auf dem Reibrichthausen. In München wurde eine 74 Jahre alte Frau in das städtische Obdachloshaus gebracht. Die Frau hatte seit 18 Jahren ihre Behausung in einer elenden Hütte, die auf einem Schutt- und Reibrichthausen stand. Man fand darin Lumpen, flüchtige Papier, zerbrochene Flaschen, alte Felle, Federbetten und Konfektionsstücke, alles in allem einen furchtbaren Haufen, auf dem Ratten und Mäuse ihr Spiel trieben.

Feuer auf hoher See. Die Liverpooler Bark „Battle Abbey“ ist auf der Fahrt von Newcastle in Neu-Süd-Wales nach Vancouver durch Feuer vollständig vernichtet worden. Die gesamte Besatzung, 17 Mann stark, wurde durch eine Hamburger Bark gerettet.

Eine glänzende Partie. Eine der reichsten jungen Erbinnen Englands, Fräulein

Dorothy Cleveland, deren Vermögen auf mehr als 100 Millionen Mark geschätzt wird, feierte in London ihre Hochzeit mit einem 18-jährigen jungen Mann, dem Sohne eines einfachen Tischlermeisters. Der beneidenswerte Ehemann war bisher mit einem kleinen Gehalt Angestellter in einem Kohlengeschäft in Colchester.

Schwerer Schiffszusammenstoß. Aus Norfolk (Ver. Staaten) kommt die Nachricht von einem furchtbaren Schiffszusammenstoß, bei dem eine große Anzahl Personen ums Leben kamen.

mittlen durchgeschliffen und sank in zwanzig Minuten. In der Dunkelheit sprangen viele Personen über Bord.

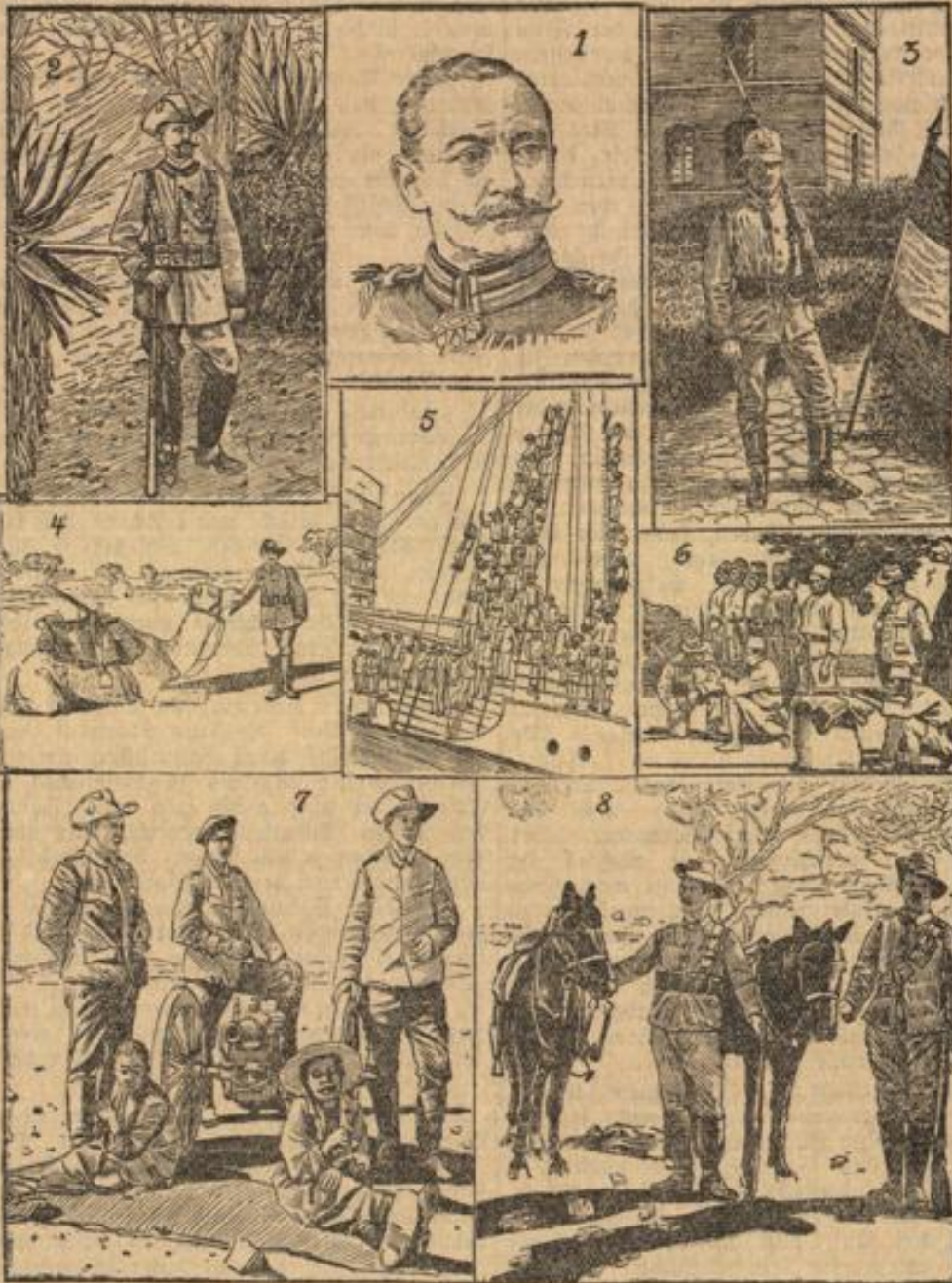
Allerlei vom Tage.

— In Düsseldorf veranstalteten 1200 Arbeitslose vor der Wohnung des Oberbürgermeisters eine Kundgebung. Der Arbeitslosenrat wurde durch ein großes Polizeiaufgebot gestreut.

— Bei einem Eisenbahnunglück in der Nähe von Hof (Bayern) verunglückten 15 Personen.

Zum 25-jährigen Bestehen der deutschen Schutztruppe.

1) Major v. Wissmann, der eigentliche Begründer der Schutztruppe. 2) Kavallerist in vollständiger Ausrüstung. 3) Die neue deutsche Tropenuniform. 4) Dromedarreiter der Schutztruppe. 5) Das letzte Lebensbild bei der Ausreise nach den Kolonien. 6) Eingeborene bei der Schießausbildung. 7) Feldgeschütz im Gelände. 8) Kavallerie im Felde.



Am 8. Februar begeht die Schutztruppe für Ostafrika den Jubeltag ihres 25-jährigen Bestehens. Die heutige Kaiserliche Schutztruppe ist aus der Truppe Wissmanns hervorgegangen, die der Reichskommissar zur Bekämpfung des Araber-aufstandes unter dem alten Sklavenhändler Buschiri zusammengestellt hatte. Es waren angeworbene farbige Mannschaften, die unter den Befehlen deutscher Offiziere und Unteroffiziere standen. Als Wissmann die Kommandantur übernahm, sammelte er mehr Menschen zu, als er gebrauchen konnte. Es wurden Suda-

niesen angeworben, die sich sehr bewährten, außerdem standen zwölf Feldgeschütze, sechs Schnellfeuergeschütze, ein Berggeschütz und ein Maschinengewehr zur Verfügung. Die Truppe wurde zu einer Kavallerie für Ostafrika genannt. Sie bestand aus 88 Weissen, nämlich 25 Offizieren, 7 Dekoffizieren (Proviantmeistern) und 56 Unteroffizieren, sowie aus 850 Farbigen, nämlich 600 Sudanesen, 100 Sulus, 80 Askaris, 30 arabischen Sudanesen und 40 Somali-Schiffleuten. Die ostafrikanische Schutztruppe hat sich immer, wo sie in Tätigkeit trat, mit Ruhm bedeckt.

zusammenstoß, bei dem eine große Anzahl Menschen umgekommen ist. Der Dampfer „Monroe“ ist auf der Höhe von Hod-Island infolge eines Zusammenstoßes mit dem Dampfer „Mantel“ gesunken. Der „Mantel“ rettete fünfundsiebzig Passagiere des untergehenden Schiffes. Fünfzig Personen sind tot. — Das Schiff wurde von dem „Mantel“

genommen, die zum Teil schwer verletzt wurden. Drei Personenwagen liegen auseinandergerissen in einem Teiche.

Volkswirtschaftliches.

Eine Millionen-Stiftung in Charlottenburg. Ein Charlottenburger Bürger, der nicht

genannt sein will, hat der Stadtgemeinde eine Million Mark als „Emil- und Marie-Stiftung“ für arme Krupphölzer oder schwächliche Kinder der Stadt Charlottenburg geschenkt. Die Kinder der Stadt Charlottenburg werden durch die Stadtcharlottenburger Krupphölzer-Gesellschaft unterhalten. Die Kosten des Kapitals sollen dazu dienen, Krupphölzer und schwächliche Kinder zur Erhaltung oder Erlangung voller Gesundheit in ein Solbad zu senden. In diesem Solbad soll aus den Mitteln der Stiftung eine Anstalt auf einem eigenen Grundstück in der Nähe eines Solbades errichtet werden, wo unter ärztlicher Aufsicht die Kuren erfolgen sollen. Der Magistrat der Stadt Charlottenburg hat unter dem Ausdruck wärmsten Dankes die hochherzige Stiftung angenommen.

Luftschiffahrt.

— Das Großherzogtum Mecklenburg strengt sich, was die Anlage von Flugplätzen anlangt, ganz gewaltig an. Außer dem fertigen Flugplatz bei Schwerin, auf dem sich die K. K. Gesellschaft niedergelassen hat, und dem festliegenden, in diesem Frühjahr gebrauchsfähigen Wasserflugplatz von Warnemünde, der mit Unterstützung des Reichsmarineministers und der Nationalflugpiste angelegt wird, schweben Verhandlungen über die Schaffung eines dritten Flugplatzes bei Waren. Wie man wissen will, beabsichtigt die Berliner Firma E. Kumpfer auf einem drei Geviertkilometer großen Gelände am Rütchsee eine Zweigniederlassung zu gründen. Die Stadtverwaltung soll bereit sein, das Gelände für den Flugplatz unentgeltlich zur Verfügung zu stellen und ferner das zur Einrichtung erforderliche Kapital von 200 000 Mk. vorzutreiben.

— Ein händiger Wasserflugdienst für Passagiere und Postbeförderung soll auf dem Genfer See mit regelmäßigem Fahrplan vom 1. April bis 30. November eröffnet werden. Als Zentralflughafen ist Dübach vorgesehen.

— Der Flieger Olivier flog mit zwei Passagieren in Heliopolis (Ägypten) zu einem längeren Fluge auf. Bei Abbruch stürzte der Apparat ab. Die Passagiere blieben unverletzt, das Flugzeug wurde zertrümmert.

Kunst und Wissenschaft.

Eine Million für wissenschaftliche Forschung. Wissenschaftliche Kreise in Berlin, die der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft nahe stehen, haben dem Physiologen Prof. Abderhalden in Halle eine Million für die Errichtung eines Physiologischen Instituts in Berlin zur Fortführung seiner Einzelforschungen zur Verfügung gestellt.

Leoncavallos neueste Oper. Der italienische Komponist Leoncavallo, der Schöpfer der „Cavalleria rusticana“, arbeitet gegenwärtig an einer neuen Oper, deren Schauplatz Neapel sein wird. Der Titel des Werkes wird „Die Maria“ lauten, und es wird auch in Neapel seine erste Aufführung erleben.

Vermischtes.

Landungsverbot für Duellanten in Amerika. Dieser Tage ist zum ersten Male in Amerika der Fall eingetreten, daß die Einwanderungsbehörden einen Menschen von der Einwanderung ausgeschlossen haben, nur weil er sich — duelliert hat. Es scheint somit für alle diejenigen, die jemals in ihrem Leben sich des todeswürdigen Verbrechens des Duellkampfes schuldig gemacht und die Absicht haben, sich im Lande der Freiheit niederzulassen, eine böse Zeit hereinzubrechen. Die Einwanderungsbehörden auf Ellis Island wollen offensichtlich mit diesem ersten Verbot einen Präzedenzfall schaffen. Der Fall erregt in Amerika um so größeres Aufsehen, als es sich in dem von dem Verbot Betroffenen um eine dort recht bekannte Persönlichkeit handelt, nämlich um den ungarischen Bankier und Journalisten Emil Berkowicz, der nach seiner Ankunft auf dem Dampfer „Campania“ von der „Inquisition“ der Einwanderungsbehörde von der Landung ausgeschlossen und sofort nach der „Träneninsel“ überführt wurde, wo bekanntlich alle diejenigen, denen vorerst aus irgend einem Grunde das Recht der Einwanderung verweigert wird, dem endgültigen Bescheid darüber entgegensehen müssen. Es ist nun nicht ohne eine gewisse Ironie, daß gerade dieser unerwünschte Bürger Berkowicz, der vor einigen Jahren selbst auf der Träneninsel als kónig. ungarischer Einwanderungs-Inspektor tätig war.

bleiben werde, weil ich in diesem Augenblicke noch nicht. Aber Sie können sich darauf verlassen, daß ich inzwischen gut aufgehoben sein werde. Denn ich gehe ja zu einer Schwester.“

Frau Rothwein fragte nicht weiter, denn sie merkte wohl, welche Qual jedes Wort dem jungen Mädchen bereite. Aber es beruhigte sie ein wenig, daß Eva die einfachsten Stücke aus ihren Wäsche- und Garderobeschrank ausnahm und daß sie in der Tat nur das Allernotwendigste mit auf die Reise nahm.

Mit einer längeren Dauer ihres Fernseins also konnte sie selber doch wohl unmöglich rechnen.

Wenn dann nur die Art ihrer Verabschiedung nicht eine so seltsame gewesen wäre! „Auf Wiedersehen, liebe Frau Rothwein!“ war hatte sie gesagt, als sie — nachdem der Koffer hinabgetragen worden war, mit ihrem Handläschen in der Tür stand, aber ihr Gesicht hatte dabei einen so merkwürdigen Ausdruck und ihre Stimme hatte einen so seltsamen Klang gehabt — mit einem so sonderbaren Blick hatte sie noch einmal das traurige Stübchen umhastet, daß die brave Frau der bedrückenden Empfindung nicht ledig werden konnte, es sei vielmehr wie ein Abschied auf immerwährender Gewissen, wie ein schmerzliches Lebensgefühl auf alle Zeit.

2.

Sobald sich die Tür des Salons hinter den letzten der fortgehenden Gäste geschlossen hatte, sah Frau Fanny Eggers halbtot ein Fenster auf und sah ein paar Sekunden lang in tiefen Abgesandten die fähle Nachtluft ein, die zu ihr hereinströmte.

Die alttümliche Stadt lag bereits in tiefem Schlaf. In malerischer Bildhaftigkeit zeichneten sich die Giebelhäuser der eng aneinander gedrängten Häuser gegen den klaren Nachthimmel ab. Von dem verwitterten Turm der alten Katharinenkirche schlug es Mitternacht, und in leisen, verschwommenen Tönen klang das ferne Glockenspiel von St. Marien mit der getragenen Choralmelodie ein, die Frau Fanny nun schon so oft, so unendlich oft gehört hatte.

Jetzt knirschte unten das schwere Haustor in seinen Angeln und die junge Frau trat rasch vom Fenster zurück. Sie wollte nicht, daß die Fortgehenden ihrer hier oben anstehenden wurden. Ein Durcheinander lauter, fröhlicher Stimmen drang von der Straße zu ihr herauf. Sie unterschied deutlich das tiefe, klängevolle Organ ihres Vaters, der sich nach kleinbürgerlicher Sitte nun einmal nicht nehmen ließ, seinen Gästen bis an die Schwelle des Hauses das Geleit zu geben. Ein tiefer Atemzug hob wie ein Aufsteigen Frau Fannys Brust. Zwischen ihren Bräuen war eine kleine, feine Falte, während sie den Blick durch das von dem Kronleuchter und von mehreren Säulenlampen erhellt Gemach wandern ließ.

Es zeigte alle Spuren der spießbürgerlichen Gefelligkeit, der es während der letzten Stunden als Schauspiel gebietet hatte. Halb geleerte Biergläser, hier und da der Rest einer halbgerauchten Zigarre oder ein achilles abgetrocknetes Aidenbüschel — auf dem kleinen, kostbaren Stuhl lag in unordentlichem Gewirr die Reste der abgedroschenen Musikstücke, mit denen sie eine Stunde lang

ihre Gäste zu unterhalten versucht hatte. Vielleicht war es die kalte Winterluft, der sie sich da in ihrem dünnen Gesellschafts- kleide so leichtsinnig aussetzte, vielleicht war es aber auch ein Gefühl des Widerwillens, das Frau Fannys schlanken Leib wie fröstelnd erschauern ließ. Sie trat vor einen Spiegel und nachdem sie das Ebenbild ihrer herrlichen Gestalt mit einem prüfenden Blick vom Kopf bis zu den Füßen überflogen, drückte sie beide Hände gegen die klopfenden Schläfen.

Unten auf der Straße war es still geworden und nur ein einzelner schwerer Schritt hallte noch, sich langsam entfernend, auf dem Pflaster wieder.

Im Haustor freilich der Schlüssel und gleich darauf ging in dem anstehenden Arbeitszimmer des Baumeisters die Tür. Fanny warf sich in den nächsten Sessel, um nicht von ihrem Mann vor dem Spiegel überrascht zu werden. Die Hände hinter dem Kopfe faltend, lehnte sie sich mit halbgeschlossenen Augen in das Polster zurück. In ihrer ungeläch amütiigen Haltung und ihre bezaubernde Gestalt wirkte sie so hervorstechend, daß sie von beständigster Schönheit.

Und so oft er in den elf Monaten ihrer Ehe den verzaubernden Anblick seines holden jungen Weibes hatte genießen dürfen, er mußte auf Rudolf Eggers heute trotzdem wie eine ganz neue Offenbarung wirken. Denn er blieb leuchtenden Antlitzes eine kleine Weile stumm auf der Schwelle stehen, um sich daran zu weiden.

Hätte er es doch vor wenig mehr denn Jahresfrist kaum noch für möglich gehalten, daß ihm ein so köstliches Besitztum beschieden

sein könnte. Wohl war er trotz seiner fünfundsiebzig Jahre mit seiner hohen stattlichen Gestalt, seinem langen braunen Vollbart und seinem blühenden Gesicht noch immer von einer gewissen Jugendlichkeit der äußeren Erscheinung. Aber das Haar auf seinem Scheitel war doch schon stark gelichtet, und bei schärferem Hinschauen mochte man wohl die charakteristischen Fältchen in seinen Augenwinkeln und manches andere kleine Anzeichen des sich leise anzeigenden Alters erspähen. Wenn er überhaupt noch daran gedacht hatte, sich zu verheiraten, so hatten sich seine Träume gewiß nicht bis zu einem jungen weiblichen Wesen von so bezauberndem Liebreiz verfliegen, wie er es jetzt sein Eigen nennen durfte. Und noch immer kamen ihm Augenblicke, wo ihn sein spätes Liebesglück amütierte wie ein holder Traum, der plötzlich mit der schmerzlichen Enttäuschung eines jähren Erwachens enden mußte.

Da Fanny sich noch immer nicht rührte, ging er auf sie zu und berührte mit den Lippen zärtlich ihre Stirn.

„Danke für den schönen Abend, mein Lieb- ling! Du hast deine Hausfrauenrolle wirklich ganz hinreichend gespielt!“

Sie hatte eine kleine, halb unwillkürliche Bewegung gemacht, als ob sie seine Liebesföhlung abwehren wolle. Wie ein ironisches Lächeln suchte es um ihre schön geschwungenen Lippen und es war nicht gerade überschwengliche Liebe, was aus ihren jetzt voll zu ihm aufgeschlagenen Augen sprach.

In der Fremde.

Kriminalnovelle von D. Jähder.
„Sie tun am Besten ein offenes Geständnis abzulegen, dann können Sie mit ein paar Wochen Gefängnis davonkommen.“

„Aber ich kann doch nicht eingestehen, wenn ich nichts verbrochen habe, Herr Polizeikommissär, ich habe den Ring ganz gewiß und wahrhaftig nicht gestohlen!“

„Zu dem Schlafzimmer der Frau Staatsrat hatte niemand weiter Zutritt als Sie und der Ring ist in ihrem Koffer gefunden worden.“

„Aber ich schwöre Ihnen, Herr Polizeikommissär, daß ich keine Ahnung habe, wie der dort hineingekommen ist!“

„Solche Schwüre habe ich in meiner Laufbahn schon zu Tausenden gehört und nicht einer davon ist wahr gewesen. Wie wollen Sie denn die Auffindung des Ringes in Ihrem Koffer erklären?“

„Ich kann mir nur denken, daß die Frau Staatsrat ihn selbst hineingelegt hat.“

„Das ist absurd! Die Frau Staatsrat ist die Witwe eines hochgestellten russischen Ministerialbeamten und Besitzerin ausgedehnter Güter im Gouvernement Woronesch. Sie ist verlobt mit einem der ersten hiesigen Industriellen, dem Fabrikbesitzer Magnin, wie sollte eine solche Dame dazukommen, den Ring in Ihren Koffer zu legen und Sie nachher wegen Diebstahls zur Anzeige zu bringen. Ich wiederhole Ihnen: das ist absurd!“

„Vielleicht doch nicht so ganz, wenn Sie wußten was vorhergegangen ist.“

„Nun?“

„Herr Magnin war gestern bei uns im Hotel und als er ging, war ich im Vorzimmer. Ehe ich mich dessen verah, hatte er mich umarmt und geküßt.“

„Das will ich Ihnen glauben, daß Herr Magnin hübsche Mädchen von jeher gern gehabt hat. Aber nun weiter!“

„Die Frau Staatsrat kam dazu. Herr Magnin entwich schleunigst und ich mußte alles ausbaden.“ Die Frau Staatsrat belegte mich mit Schimpfnamen, die ich gar nicht wiedergeben kann. Sie war ganz außer sich. Sie befahl mir auf der Stelle ihren Dienst zu verlassen und drohte mir, sie würde sich empfindlich dafür rächen, daß ich derart mit ihrem Bräutigam kokettierte. Ich habe aber gar nicht mit ihm kokettiert, wahrhaftig nicht.“

„Das ist Nebenache! Sie wollen nun sagen, daß die Frau Staatsrat sich in dieser Weise an Ihnen habe rächen wollen? Mein liebes Kind, das glaube ich Ihnen nicht und das wird auch kein Richter Ihnen glauben. Ich kann Ihnen nur wiederholen, daß Sie am Besten tun, den Diebstahl offen einzugestehen. Wollen Sie gestehen?“

„Ich kann nicht.“
Er klingelte und ließ Marie Berthold abführen. Sie weinte bitterlich, als sie in der engen Zelle, die ihr jetzt zum Aufenthalt dienen sollte, angekommen war. Wie sollte sie ihre Unschuld beweisen? Sie war fest überzeugt, daß die Staatsrätin, deren rachebüchtiger Cha-

rakter in den zwei Jahren, die sie bei ihr im Dienst stand, schon verschiedentlich hervorgetreten war, und deren Eifersucht keine Grenzen kannte, ihr diesen Streich gespielt habe. Aber das war leicht gesagt und schwer bewiesen. Ihr graute vor dem Gedanken daß sie, der bis dahin noch niemand etwas hatte nachsagen können, von nun an als bestrafte Diebin ihr Leben weiter führen sollte. Nein, wenn sie wirklich verurteilt wurde, dann wollte sie ihrem Leben ein Ende machen.

Inzwischen hatte bei dem Polizeikommissar sich eine andere Dame, die sich als Irma von Trostdorf melden ließ, Tochter eines verwitweten preussischen Oberst vorstellte. „Ich komme in der Angelegenheit der verhafteten Marie Berthold, begann sie. Mein Zimmer ist unmittelbar neben demjenigen der Frau Staatsrat Krakoff gelegen und ich war gestern abend unfreiwillige Zuhörerin bei einem lauten Gespräch zwischen der Frau Staatsrat Krakoff und ihrer Zofe, die Frau Staatsrat schrie so laut, daß ich durch die dünne Wand jedes Wort deutlich vernahmen mußte. Sie drohte ihrer Zofe eben der verhafteten Marie Berthold, daß sie ihr einen Streich spielen werde, an dem sie ihr ganzes Leben denken sollte. Heute hörte ich nun, als wir bei der Table d'hôte saßen, daß Marie Berthold verhaftet worden sei, weil sie der Frau Staatsrat einen Ring gestohlen habe. Ich glaube nicht, daß Marie Berthold schuldig ist.“

„Mein gnädiges Fräulein“ erwiderte der Herr Polizeikommissar, „Ich will Ihnen gerne zugeben, daß die Umstände den Gedanken an einen solchen Zusammenhang nahelegen. Ich würde auch, nachdem Sie mir soeben bestätigt haben, was auch schon Marie Berthold mir sagte, diese ohne weiteres in Freiheit setzen, wenn gegen sie nicht noch ein anderes schwerer liegendes Indizium vorläge. Der gestohlene Ring ist im Koffer der Berthold gefunden worden.“

„Das vermag ich mir allerdings nicht zu erklären! Aber hatte die Frau Staatsrat vielleicht Zutritt zu diesem Koffer? Wo befand er sich.“

„Im Zimmer der Zofe, das 3 Treppen höher liegt als der Salon und das Schlafzimmer der Frau Staatsrat. Der Koffer war verschlossen, wir mußten, da Marie Berthold nicht anwesend war, einen Schlosser zu Hilfe nehmen, um ihn öffnen zu lassen. Sie hatte, anscheinend ihrer Sache sehr sicher, den Ring nicht einmal verborgen.“

Fräulein von Trostdorf erhob sich. „Ich kann an eine Schuld des Mädchens nicht glauben!“ so sagte sie und aus ihren großen Augen sprach volle Überzeugung.

Der Polizeikommissar betrachtete sie prüfend. Sie war von hervorragend schönem Wuchs und ihre Züge trugen einen vornehmen Schnitt nur das Haar hatte sie kunstlos in einer Weise aufgesteckt, die sie fast entstellte. Das war es indessen nicht, was ihn interessierte. Es fiel ihm auf, daß die vornehme Dame sich so warm für ein einfaches Mädchen interessierte. Aus welchem Grunde? Er entschloß sich zu einer direkten Frage.

„Aus Mitleid! Einfach aus Mitleid!“ entgegnete sie unbefangen. Außerdem ist Fräulein Marie Berthold eine Deutsche wie ich und Landsleute müssen in der Fremde zusammenhalten.“

Dieser Grund schien ziemlich plausibel und mit dem Ausdruck höflichen Bedauerns, in dieser Sache nichts weiter tun zu können, entließ er die junge Dame.

Alice von Trostdorf aber gab sich damit nicht zufrieden.

Nach dem Hotel zurückgekehrt fragte sie das Stubenmädchen, ob heute Herr Magnin bei der Frau Staatsrat gewesen sei. Sie hatte den Gedanken, diesen, der als Franzose und am Ort angelegener Mann, vielleicht eher in der Lage war, etwas für Marie zu tun, als sie die Fremde, für das Mädchen zu interessieren.

„Herr Magnin war heute noch nicht hier“, berichtete das Stubenmädchen. „Es war überhaupt heute niemand bei der Frau Staatsrat als ein Mann in Arbeiterkleidung ein Schlosser anscheinend, denn er trug einen großen Schlüsselbund in der Hand.“

„So, war er lange bei der Frau Staatsrat?“

„Nein, er war ganz früh hier“ berichtete das Stubenmädchen, „nachdem die Berthold eben weggegangen war und ist dann mit der Frau Staatsrätin nach oben gegangen.“

„Wohin?“

„Das weis ich nicht, aber ich will einmal die Charlotte fragen, die oben Zimmermädchen ist, vielleicht weiß sie es.“

Schon nach wenigen Minuten kam das Stubenmädchen zurück und berichtete, daß die Frau Staatsrat mit dem Schlosser in das Zimmer ihrer Zofe gegangen sei. Dort hätten sie sich beide einige Zeit aufgehalten und dann sei der Schlosser wieder heruntergegangen, die Frau Staatsrat sei ihm einige Minuten später gefolgt.

Das erschien Fräulein von Trostdorf sehr verdächtig. Wenn die Frau Staatsrat etwa nur den Schlosser hatte holen lassen, um mit ihm den Koffer Mariens zu durchsuchen, so hätte sie doch ganz gewiß von ihrem Funde der Polizei Mitteilung gemacht, was aber nicht geschehen zu sein schien. Sie begab sich sofort wieder nach der Polizeipräfectur.

„Gnädiges Fräulein kommen nochmals in der Angelegenheit der Marie Berthold?“ fragte er, einen Stoß Witten bei Seite schiebend.

„Sie bemühen sich wirklich vergebens.“

„Sie werden vielleicht anderer Ansicht sein, Herr Polizeikommissar, entgegnete sie, wenn Sie erfahren, was ich inzwischen ermittelt habe.“

„So? Ich bitte.“

Sie erzählte es ihm. „Hm“ sagte er, „das ist allerdings auffallend, sehr auffallend. Die Frau Staatsrätin hat mir, wie gnädiges Fräulein ganz richtig vermuten, nicht ein Wort davon mitgeteilt, daß sie selber bereits den Koffer ihrer Zofe revidiert habe, und ebenso richtig ist, daß bei dieser Gelegenheit der Ring hätte unbedingt gefunden werden müssen.“

„Wenn er nicht eben bei dieser Gelegenheit hineingelegt worden ist.“

„Das möchte auch ich jetzt fast annehmen. Aber wir wollen uns darüber sogleich Beweise verschaffen. Darf ich Sie nach Ihrem Hotel begleiten, gnädiges Fräulein? Ich werde der Frau Staatsrat einen Besuch machen und so laut sprechen, daß Sie bei der Dürre der Wände alles verstehen werden.“

Sie willigte gerne ein. Bei der Frau Staatsrat angekommen fragte der Polizeikommissar, warum ihm die Frau Staatsrat nicht mitgeteilt, daß sie selbst schon den Ring im Koffer der Zofe gefunden.

Sie antwortete verwirrt, der Ring sei nicht im Koffer gewesen, als sie ihn durchsuchte. „Ungewöhnlich!“ antwortete der Beamte kühl. „Ich habe festgestellt, daß Marie Berthold, seitdem sie heute früh das Haus verließ, es nicht mehr betreten hat. Wollen Sie gestehen, daß Sie selbst den Ring hineingelegt haben?“

„Wie können Sie es wagen, derartiges zu behaupten?“

„Ich werde es beweisen... in öffentlicher Gerichtsung! Adieu!“

„Einen Augenblick! Ich... ich gestehe es!“

„Sie haben offensichtlich ein unbefehltes Mädchen in den Verdacht des Diebstahls gebracht. Sie verdienen eine strenge Bestrafung. Entschädigen Sie das Mädchen reichlich, damit es keine Anzeige erstattet; das ist der einzige Rat, den ich Ihnen noch geben kann!“

Er ging und ordnete die sofortige Freilassung Mariens an, die nur schwer zu bewegen war, die hohe Summe anzunehmen, welche die Frau Staatsrat ihr bot. Dann eilte Marie zu Fräulein von Trostdorf, warf sich ihr zu Füßen und sprach ihr tiefbewegt ihren Dank aus.

„Ich habe nur getan, was Menschenpflicht ist!“

„Wenn ich mich nur dankbar erweisen könnte, gnädiges Fräulein! Aber ich wüßte nur eines und wage es kaum zu sagen...“

„Nur heraus damit“, sagte Fräulein von Trostdorf lächelnd.

„Gnädiges Fräulein würden um so viel schöner sein, wenn Sie Ihr Haar anders frisierten!“

„Das möchte ich, aber das geht nicht. Es ist so stark!“

„Auch bei mir, war dies der Fall gnädiges Fräulein und sehen Sie jetzt! Kennen Sie nicht den Ondulierapparat von Fr. Th. Weisheit in Oberschnau, Thüringen?“

„Nein, ich habe viel probiert, den Ondulierapparat aber nicht!“

„Er hilft sicher! Lassen Sie doch einen solchen Ondulierapparat für 3 Mark 50 Pf. kommen. Sie werden es gewiß nicht bereuen!“

Alice tat es und der Erfolg war ein wunderbarer. Das früher so starre und trog seiner Fülle nichts weniger als schöne Haar umgab in harmonischen Wellenlinien das schön geschnittene Antlitz, welches nun erst seinen vollen Reiz entfalten konnte. Nicht minder glücklich war Marie, daß sie sich hatte dankbar erweisen können.

Verbandsfreie Stuckateure

werden für sofort gesucht.

Näheres zu erfragen bei **Philipp Wenz,**
Bader, **Camberg.**

Husten, Katarrh, Heiserkeit, Verschleimung

hierbei empfehle:

Brustzucker, Kräuterbonbons, Lakritz, Salmiak, und Beilschen-Pastillen, Fenchel- und Rosenhonig, garantiert reinen Bienenhonig, Emser-, Sodener-, Isländisch-Moos-Pastillen, Pöfslunds-Malzertrakte, Wybert-Tabletten, Emser-, Karlsbader-Salz usw. Kräuter, Wurzeln, Thees, Salben, Pflaster, Tincturen und Einreibungen sowie sämtliche dem freien Verkehr überlassene Arzneimittel.

Georg Steiß, Camberg.

Drogerie zum goldenen Kreuz.

Chemisch-technisch-pharmaceutische Präparate.

engros

endetail

Geschäftshaus- und Landversteigerung.

Im Februar

lassen die Eheleute **Jos. Lottermann sen.**
ihr in der Stradgasse Nr. 15 gelegenes

Wohnhaus

sowie

9 Grundstücke in der Gemarkung Camberg,
1 Garten an der Limburgerstr., **1 Baumacker**
an der Würgefer Chaussee (Gemarkung Würge)
freiwillig versteigern.

Versteigerungstermin wird noch bekannt gemacht.

Empfehle in grosser Auswahl:

Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwaren

zu billigen Preisen.

Jakob Schmitz,

Camberg.

Schuhlager, Frankfurterstr. 16.

Räumungs-Verkauf!

Nur solange Vorrat reicht, kommen zu überraschend billigen Preisen zum Verkauf:

Kleider-
Costüm-
Blusen-
Jackenbleiber-
Unterrock-
Schürzen-
Hemden-
Bettbezüge-
Buxkin-

Reste

Stauend billig! — Stauend billig!

Spezial-Restegechäft

Camberg.

Bahnhofstr. 6.

Empfehle:

Seinthe
große **Balencia-Orangen**
per Stück 4 und 5 Pfg.
100 Stück 3.75 und 4.50 Mk.

Citronen, Feigen,

neue Apfelsringe, Pflaumen,
Feigen, Rostkraut, Zwiebeln,
Anoblauch etc.

Fisch- u. Gemüse-Conserven.

Emmentaler Schweizer-Käse.

Alban Krings.

Im Nähen u. Sticken,

sowie im

Anfertigen von Hemden

für Herren und Damen,
hält sich bestens empfohlen

Frau Ferd. Arendt,

Camberg, Bahnhofstraße.

2jähriger, reinfassiger

Dobermann

Rüde, mit gutem Stammbaum
zu verkaufen.

Näh. in der Exped. ds. Bl.

Ein gut erhaltener

Doppelpänner-Kuhwagen

sowie Kuhgeschirr und sonstige
Ackergeräte zu verkaufen.

Frau G. Köhlhof Ww., Würge.

Haus nebst Garten

(mit Acker oder ohne Acker)
wegzugshalber zu verkaufen.
Nähere Auskunft erteilt:
Frau Jakob Roth Ww.,
Camberg, Hospitalstr. 5.

Für Schuhmacher!

Kouponabschnitte zum Besohlen,
Flecken und dergl. offeriere 10
Pfd.-Pack für 7,50 Mark gegen
Nachn. **E. Schürmer, Erfurt.**

Apotheker Schlemmers

Scrofin (Gesetzlich
geschützt.)

Unentbehrlich zur
Aufzucht und Mast
von Schweinen und
Kälbern. Verhütet
das Krummwerden
(Lähme) der Tiere,
schützt vor Krank-
heit, hebt die Ge-
wichts-Zunahme,
1000fach erprobt u.
tauseufache Anerk.
Preis der Literkanne
1.50 M. in der Apo-
thek in **CAMBERG**
u. **NIEDESELTERS.**
Ferner empfohlen:
Dr. Hinfens Labextrakt
und Labpulver von
garantierter Stärke.

Wo nicht erhältlich frk. ab Fabrik
H. Finzelbergs Nachfolgr.
Chemische Werke Andernach.

Färbe zu Hause

Einfach Praktisch Billig
nur mit echten
Heilmann's Farben
Schutzmarke: Fuchskopf im Stern